

* (Preistreiberei in Trinkgeldern.) Ja, auch das gibt es, und es fügt sich eigentlich ganz prächtig in den Rahmen der Zeit ein, in der wir leben und die doch schon so viel des Ueberraschenden und Ungewöhnlichen an die Oberfläche schwemmte. Manche Leser mögen zwar erstaunt die Köpfe schütteln und sich sagen, daß die Preistreiberei wohl auf allen Gebieten eine Hauptrolle spiele und gewissermaßen schon ein Element geworden sei, ohne das man sich unser Dasein gar nicht mehr vorstellen könne, daß sie aber trotz alledem nicht begreifen, wie auch bei Trinkgeldern Preistreiberei möglich werde. Schade, daß der berühmte Rechtslehrer Ihering, der einst auch mit seiner Trinkgelderrheorie so viel Staub aufwirbelte, diese unsre Aera nicht mehr mitmachen und in seiner Art die Zweifler beruhigen kann. Er hätte gewiß die Mühe nicht gescheut, zu diesem Behufe praktische Vorstudien anzustellen. Man braucht nur in einen Kreis von Damen der Gesellschaft vertrauensvoll aufgenommen zu sein und wird sich über das Wesen der Sache leicht orientieren. Es gibt Lebensmittelhandlungen in Wien, die ein jeder Wiener wenigstens den Namen nach kennt, die schon Jahrzehnte vor dem Krieg bestanden und in denen die meisten Hausfrauen stets selbst erschienen, um unter den vielen schmachhaften und guten Dingen, die da feilgeboden wurden, selbst ihre Wahl treffen zu können. Den wenigsten sind die Chefs dieser Firmen persönlich bekannt, die zahlreichen Angestellten, die Verkäufer und Verkäuferinnen, Kassierinnen usw. dagegen fast alle. In den vier Jahren des Krieges haben sich — das braucht man ja eigentlich gar nicht zu betonen — zwischen Publikum und Personal die Beziehungen nicht nur gefestigt, sondern vertraulicher gestaltet. „Mann (und Frau) mit zugedöpften Taschen, dir tut niemand was zu lieb.“ Diese kluge Goethe'sche Lebensregel braucht man niemand mehr einzupauken. Auch das „Personal“ hat sie längst gründlich erfaßt, freut sich ihres durchgreifenden Erfolges und kennt auch genau die Fortsetzung: „Wenn du nehmen willst, so gib!“ Die Boldi und die Toni und wie sie sonst heißen, die über so treffliche, aber heute leider immer rarer werdende Dinge verfügen, geben davon und nehmen dafür. So umfangreich auch die Zahl ihrer Kundinnen ist, sie kennen die Wünsche einer jeden einzelnen und wissen, an welchem Tage der Woche eine jede erscheint, um das für sie bereits vorbereitete Paket in Empfang zu nehmen. Indes, je knapper die Lebensmittel werden, um so häufiger die Versuchung, die an die Boldi, die Toni usw. herantritt. Eine elegante Dame erscheint; man laurt ihr Begehren nicht erfüllen, sie gehört ja überdies erst seit kurzem dem Kundentreib des Geschäftes an. Doch die Dame läßt sich nicht so ohne weiteres abweisen. „Sie haben ja heute“ — so flüstert sie der Verkäuferin ins Ohr — „für meine Freundin Frau v. K. etwas vorbereitet!“ Und dabei entnimmt sie diskret ihrem Portemonnaie eine Zwanzigkronennote. Nun, die Boldi und die Toni sind doch auch nur schwache sterbliche Menschen. Und die Frau v. K. gibt nur zehn Kronen. Und eine Minute später verläßt die elegante Dame sichtlich befriedigt, das für ihre „Freundin“ bestimmte köstliche Paket in den Händen, den Laden. Preistreibereien in Trinkgeldern. Wie man sieht, gibt es also auch das. Es ist wirklich nicht anständig — aber nahrhaft.